

Herausgegeben
von
MAX OTTE

Die Hebung der arbeitenden Klassen durch Genossenschaften und Volksbanken

© des Titels »Die Hebung der arbeitenden Klassen durch Genossenschaften und Volksbanken«
(978-3-89879-794-8)
2013 by Finanzbuchverlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

*Eine Anleitung zur Gründung
von Genossenschaften aller Art*

FBV

Max Wirth

Vorwort von Prof. Dr. Max Otte

Zu Beginn der genossenschaftlichen Bewegung schrieb Max Wirth im Jahr 1865 sein Büchlein *Die Hebung der arbeitenden Classen durch Genossenschaften und Volksbanken*. Liest man die Einleitung, sind seine Gedanken noch so aktuell wie heute. Auch damals schwappte eine Finanzkrise von den USA nach Europa über und verursachte viel Not und Elend bei Mittelstand, Handwerk und Landwirtschaft. Schon alleine deshalb ist es lesenswert. Max Wirth war der Sohn des großen Demokraten und Mitorganisators des Hambacher Festes Johann Georg August Wirth. Zudem war er der erste Deutsche, der systematisch Wirtschaftskrisen erforscht hat. So stieß ich auf seine kurze Anleitung zur Gründung von Genossenschaftsbanken.

Seit der Finanzkrise sind Volks- und Raiffeisenbanken im Aufwind. Sollte man meinen.

Diese typisch deutsch-österreichischen Banken in Form der Genossenschaft waren ein Grund für die globale Überlegenheit des deutschen Wirtschaftsmodells im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert: Kreditgenossenschaften sind fair, nachhaltig, dezentral und verantwortungsbewusst.

- Indem sie die Spareinlagen von Tausenden Mitgliedern zusammenlegen und damit Kredite an die Unternehmen der Region vergeben, sind sie ein hervorragendes Mittel der regiona-

len Wirtschaftsförderung. Sie sind klein und dezentral genug, auch kleinere Betriebe der Region gut zu kennen und auch kleinere Kreditwünsche kompetent zu bedienen.

- Indem die Sparer und Kreditnehmer gleichzeitig auch eine bestimmte Anzahl von Anteilen an der Bank erwerben und Mitglieder werden können, sind sie besonders an dem Geschick ihrer Bank interessiert. Dies führt zu verantwortungsvollem Handeln.
- Indem die Anteile nur beschränkt handelbar sind und ein Mitglied nur eine bestimmte Zahl von Anteilen erwerben darf, erfüllen Genossenschaften auch das Gebot der Nachhaltigkeit im Eigentümerkreis. Auch für börsennotierte Unternehmen wird immer wieder diskutiert, ob Inhaber von Aktien nicht erst nach einer bestimmten Warteperiode stimmberechtigt werden sollten. Dann würden manche Exzesse vermieden.
- Indem auf den General- oder Vertreterversammlungen die Bürgerinnen und Bürger über wesentliche Aspekte der Geschäftspolitik »ihrer« Bank abstimmen und Bürger der Region auch im Aufsichtsrat sitzen, kontrollieren sie das Management effektiv. Kreditgenossenschaften leisten also einen wesentlichen Beitrag zur Demokratisierung des Wirtschaftslebens.

All diese Vorteile der Genossenschaftsbanken veranlassten den berühmten amerikanischen Verfassungsrichter Louis Brandeis dazu, von »Banken von Menschen für Menschen« zu sprechen.*

An diesen Grundtatsachen hat sich seit der Gründung der genossenschaftlichen Bewegung durch Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch vor 150 Jahren nichts Wesentliches geändert. Genossenschaften scheinen sogar im Aufwind zu sein. 2012 hatten die Vereinten Nationen das Jahr der Genossenschaften ausgerufen. Im Zuge der Finanzkrise erfreuten sich die

* Louis Brandeis: Das Geld der anderen und wie die Banker uns ausnehmen. München 2012.

Volks- und Raiffeisenbanken eines massiven Zuwachses an Mitgliedern und Spareinlagen. Mehr als 17 Millionen Deutsche sind Mitglieder der Volks- und Raiffeisenbanken. In Deutschland gibt es noch gut 1100 Genossenschaftsbanken mit einer Bilanzsumme von 700 Milliarden Euro.

Alles gut also?

Keinesfalls. Der Erfolg des dezentralen deutsch-österreichischen Finanzmodells hat die Lobby der Großbanken und internationalen Finanzmarktakteure dazu veranlasst, zu versuchen, dieses Modell mit allen Mitteln zu zerschlagen. Da es bei der Finanzmarktordnung um den Kern eines Wirtschaftsmodells geht, winkt dem Sieger ein hoher Gewinn.

Am Ende bleiben verwüstete Finanzlandschaften wie in England, Spanien oder Italien übrig. Viele Bankinstitute dort nehmen ihre Kunden nach Belieben auch bei einfachen Transaktionen aus, produzieren hohe Eigenkapitalrenditen für ihre superreichen Eigentümer und wenig Nutzen für Sparer und Kreditnehmer.

Die Auseinandersetzung wird zäh und mit allen Mitteln geführt. Tausende Lobbyisten sind in Brüssel und anderen Hauptstädten unterwegs, um unser nachhaltiges Wirtschaftsmodell an- und abzuschießen. Milliardenbeträge werden für Lobbying ausgegeben.

- Die Verlagerung der Finanzmarktaufsicht nach London entzieht dem deutschen Staat viele Kontrollmöglichkeiten. Statt dezentralem Risikomanagement wird die europäische Bankenszene nun durch bürokratische, zentrale und willkürlich festgelegte Stresstests verunsichert. Besser wäre es, das alles zu lassen und Banken einfach mit genug Eigenkapital auszustatten, wie es die Genossenschaftsbanken haben.
- Obwohl das Eigenkapital der Genossenschaften dezentral gestreut, besonders nachhaltig und geduldig ist, wird über die entsprechenden Gremien, zum Beispiel den Baseler Bankenausschuss, immer wieder und teilweise bereits erfolgreich

versucht, bestimmten Kapitalanteilen der Genossenschaftsbanken und Sparkassen den Status als Eigenkapital abzuerkennen.

- Volks- und Raiffeisenbanken sollten gezwungen werden, in einen europäischen Haftungstopf einzuzahlen. Damit stehen sie auch für kapitalmarktorientierte Banken gerade, die wesentlich riskantere Geschäfte betreiben. Dabei haben die genossenschaftlich organisierten Banken bereits ihre eigenen Haftungs- und Unterstützungseinrichtungen. Noch größerer Gefahren lauern in der geplanten europäischen Bankenunion.
- Massive und unangemessene Regulierungen machen mittlerweile auch bei kleinen Krediten den Aufwand eines Großkredits notwendig. Das erschwert das dezentrale Geschäft und fördert Bürokratisierung und Zentralisierung. Das Prinzip der Verhältnismäßigkeit schwindet. Damit verschaffen sich aber die Großbanken heimlich einen Wettbewerbsvorteil,
- Die Niedrigzinspolitik der Notenbanken bestraft Sparer und auch dezentral arbeitende Kreditinstitute, sodass manche Genossenschaftsbanken trotz sehr gesunder Bilanzen langsam Ertragsprobleme bekommen. Gleichzeitig wird durch die Niedrigzinspolitik die Spekulationswirtschaft gefördert: Hedgefonds und Investmentbanken können sich für sehr niedrige Kosten hohe Summen leihen und damit spekulieren.

Der jetzige Zulauf bei den genossenschaftlichen Banken darf nicht täuschen: Das Modell steht massiv unter Beschuss. Eine mächtige Koalition der Gegner hat sich formiert. Die Koalition der Gegner des genossenschaftlichen Modells ist groß: Spekulativen Finanzmarktakteuren, Investmentbanken und Hedgefonds sind Volks- und Raiffeisenbanken ein Dorn im Auge. Länder mit schwächeren Banksystemen wie England, die USA, Spanien, Italien und Frankreich sind wahrscheinlich auch nicht böse über eine Schwächung des deutschen Finanzwesens.

Und die deutsche Spitzenpolitik tut nichts, um die mutwillige Zerstörung einer der Säulen unseres Wirtschaftsmodells aufzuhalten.

In dem Moment, in dem die letzte Volks- oder Raiffeisenbank ihre Türen schließt oder ihre Rechtsform ändert, stirbt auch das deutsche nachhaltige, dezentrale und demokratische Wirtschaftsmodell, das uns fast zwei Jahrhunderte Wohlstand und eine gesunde Mittelschicht gesichert hat.

Lassen Sie es nicht so weit kommen! Bleiben Sie Ihrer Genossenschaftsbank (oder Ihrer Sparkasse) treu.

Deutschland ist immer noch einer der größten Produzenten von Sparkapital auf der Welt. Wenn wir die genossenschaftliche Idee erneuern, und wenn vor allem die Spitzenpolitik aufwacht und dieses Wirtschaftsmodell als besonders schützenswert erkennt, haben wir einen wesentlichen Beitrag zu einer weiterhin fairen, nachhaltigen und demokratischen Wirtschaftsordnung geleistet.

*Köln, den 14.01.2013,
Max Otte*

A. Max Wirth:

Die Hebung der arbeitenden Klassen durch Genossenschaften und Volksbanken

I. Einleitung

Die Geschäftskrisis, welche in Folge des nordamerikanischen Bürgerkriegs seit einigen Jahren die europäischen Industrieländer heimgesucht hat, macht sich in der Schweiz, die unter ihnen in der Ausfuhr relativ den zweiten Rang einnimmt, in so hohem Grade fühlbar, dass der Rückschlag feine Wellen bis in die ländlichen Distrikte, und namentlich des vorzugsweise ackerbaureibenden Kantons Bern erstreckt. Es wird vielfach über ein Missbehagen unter dem Landvolk berichtet, das sich in der Klage über Geldklemme, Kreditmangel und hohem Zinsfuß Luft macht. Ist es schon an und für sich die Pflicht der Staatsmänner und Volkswirte, ein achtsames Ohr zu haben für die Leiden des Volkes, so ist es umso mehr geboten, das Übel zu sondieren und nach den Mitteln zur Abhilfe zu forschen, wenn die Unzufriedenheit schon so groß geworden ist, dass das Volk nach jedem Strohhalme greift, der ihm als Hilfe geboten wird, ohne zu untersuchen, ob er auch stark genug sei, um sich daran aufzurichten, oder ob es auf denselben sich stützend ganz zusammenbreche. Lässt man der althergebrachten Gewohnheit, nach dem Schein zu urteilen, auch in volkswirtschaftlichen Dingen Lauf, so kommt man gar leicht in die Gefahr,

über die Ursachen eines Übels sich zu täuschen und Missgriffe zu begehen; denn ohne richtige Diagnose ist die Wahl des Heilmittels dem Zufall preisgegeben. Heutzutage weiß Jedermann, dass nicht Sonne, Mond und Sterne in 24 Stunden sich um die Erde drehen, sondern dass diese nur Schein ist, weil die Erde sich dreht. Dennoch hat die Menschheit Jahrtausende lang an die erstere Annahme geglaubt; dennoch stoßen wir in anderen Fächern fast jeden Tag auf gleiche Vorurteile, die oft nachteiliger wirken, als der naive Glaube an den alltäglichen Sonnen- und Sternentanz. So taucht in der gegenwärtigen Krisis vielfach der Glaube an Universalheilmittel auf, wie Glatzköpfe auf Eau de Lob und Hypochonder auf Pillen schwören, die vom König Humbug allerorten als Mittel gegen Hühneraugen und Schwindsucht u. s. w. angepriesen werden. Eines dieser Allerheilmittel ist die Staatshilfe und die Vormundschaft über einen Teil des Volkes, den man für die volle Freiheit nicht reif hält, als ob es möglich wäre, schwimmen zu lernen ohne ins Wasser zu gehen.

Als jüngst eine dieser Glaubensrichtungen mit einem förmlichen Programm hervortrat, welches bei jener Stimmung im Lande vielfach Beachtung fand und daher vollkommen geeignet war, durch Verbreitung irriger Vorstellungen über den naturgemäßen Verlauf der Volkswirtschaft, großes Unheil zu stiften, ward ich von der Redaktion des »Bund« aufgefordert, ein wissenschaftliches Gutachten über dieses Programm abzugeben, welches in einer Reihe von Aufsätzen unter dem Titel »Volkswirtschaftliche Glossen« erschien.

Nun würde ich die Anonymität nicht verlassen haben, weil ich überhaupt, zu kurze Zeit im Lande, unaufgefordert mich an der Streitfrage nicht beteiligt hätte, wäre nicht von verschiedenen Seiten die Aufforderung an die Redaktion des »Bund« und mich selbst ergangen, die »Glossen« in einem Separatabdruck erscheinen zu lassen, und wäre ich nicht selbst bereits häufig aus verschiedenen Bezirken aufgefordert worden, Material und Ratschläge wegen Gründung von Volksbanken zu geben. Indem ich also in den nachfolgenden Blättern den ausgesprochenen Wünschen nachkomme, leiste ich nicht sowohl der Sache, als mir selbst ei-

nen Dienst, indem ich meine Antwort, statt sie jedes Mail besonders zu schreiben, typografieren lassen.

Ich füge der Schrift einen Statutenentwurf für eine Volksbank bei.

II. Diagnose

Man klagt über Geldklemme oder Kapitalmangel, über die Höhe des Zinsfußes und über Schwierigkeit des Kredits.

Als Ursache betrachtet man die Banken, man klagt, dass sie fremdes Geld ins Land gebracht hätten, man verlangt strengere Handhabung des Wuchergesetzes, die Ausschließung des Landvolkes von der allgemeinen Wechselfähigkeit u. s. w.

Man vergisst aber, dass dies Widersprüche in sich selbst sind, wovon einer den andern aufhebt.

Wenn die Banken fremdes Geld ins Land gebracht, so haben sie den Vorrat und nicht die Geldklemme vermehrt, sie haben aus diesem Grund dann nicht zu dem Steigen des Zinsfußes beigetragen, sondern vielmehr verhindert, dass er nicht höher stieg. Die strengere Handhabung des Wuchergesetzes erhöht den Zinsfuß.

Die Ausschließung von der allgemeinen Wechselfähigkeit vermindert den Kredit des Landvolkes.

Wir werden diese Sätze im Verlauf dieser Schrift beweisen.

Um zu wissen, wie man ein Bedürfnis befriedigen soll, muss man das Bedürfnis erst kennen.

Das Geldbedürfnis des Landvolkes ist ein durchaus verschiedenes in Beziehung auf Umfang und Zeit. Vermengt man alles in eines, dann kann man natürlich kein klares Mittel zur Abhilfe angeben.

Wenn also geklagt wird, dass das Landvolk an Geldklemme und hohem Zinsfuß leide, so muss man, ehe man es unternimmt, ein

Hilfsmittel angeben, erst unterscheiden zwischen langem und kurzem Kredit – mit einem Wort zwischen Hypothekar- und Personal-Kredit.

Diejenigen Landwirte, welche ihre Höfe schuldenfrei haben, gehören fast in ganz Europa zu den Ausnahmen. Die meisten haben Hypothekenkapitalien darauf stehen; welche Schulden nur unter günstigen Umständen und allmählich zurückbezahlt oder getilgt werden können. Das Interesse der Landwirte besteht in dieser Hinsicht darin, dass sie ihre Hypothekenkapitalien zu möglichst niedrigen Zinsen in möglichst langen Kündigungsfristen erhalten, um im Fall der Kündigung sich nach einem andern Gläubiger umsehen, und im andern Falle die Schuld allmählich durch Ersparnisse abtragen können.

In früheren Zeiten war die Aufnahme eines Hypothekenkapitals überall auf dem Kontinent mit Mühe, Zeitverlust und Kosten verknüpft. Am leichtesten ging es, wenn man bei Stiftungen und Vermögensverwaltungen zur toten Hand ankommen konnte; wo diese nichts mehr zu vergeben hatten, musste das Bäuerlein oft bei Kapitalisten herum katzbuckeln und sich von Agenten und Maklern aussaugen lassen. Fünf Prozent Zinsen und 1, oft auch 2 % Maklerlohn war die billigste Art auf einen Pfandbrief Kapital zu erlangen. Traf dann den Landwirt ein Unglück: Hagelschlag, Missernte, Viehseuche, Krankheit, Handelskrisen – und das Kapital wurde gekündigt, so kam es oft, dass ihm Haus und Hof in Zwang versteigert und nicht mehr als das Hypothekenkapital gelöst wurde, wenn der Verkauf gerade in eine schlechte Zeit fiel.

Diese Übelstände abzuhefen wurden die Hypothekenbanken geschaffen, ursprünglich eine Erfindung des »alten Fritz«.

Die Hypothekenbanken, deren Einrichtung wir unten näher erörtern werden, gewähren dem Grundbesitzer den Vorteil, dass er

1. um das Hypothekenkapital nicht zu betteln braucht,
2. dasselbe unkündbar erhält,

3. es in bequemen Jahresfristen zurückzahlen kann,
4. einen geringen Zins, als früher dem Privatkapitalisten, d. h. nur ca. $4\frac{1}{2}$ % zahlt,
5. mit einem Zuschlag von $\frac{1}{2}$ – $1\frac{1}{2}$ %, d. h. mit der jährlichen Zinszahlung von im Ganzen 5 % – 6 %, die er früher dem Kapitalisten abzutragen hatte, zugleich in einer Reihe von Jahren sein Gut schuldenfrei erhält, wobei größere Tilgungszahlungen nicht ausgeschlossen sind.

Der Landwirt wird wahrhaft emanzipiert, ein freier Mann, der wohlgenut der Zukunft entgegensehen kann.

Überall, wo Hypothekenbanken bestehen, hat die Lage des Landvolkes sich außerordentlich verbessert. Indessen muss dabei bemerkt werden, dass Staatsanstalten nirgends so ausreichende Dienste geleistet haben als Privathypothekenbanken.

Ein jeder bekommt da Kapital auf eine meist geringere Pfandhaftung als früher, unkündbar, wenn er nicht ein notorisch schlechter Wirtschaftler ist, der sein Grundstück zu Grunde richtet, und wenn er seinen Zins regelmäßig zahlt, wobei indessen in außerordentlichen Fällen billige Verlängerungsfristen nicht ausgeschlossen sind.

Die Kapitalisten, welche der Hypothekenbank ihre Gelder anvertrauen, sehen besonders darauf, dass sie sichergestellt sind und regelmäßigen Zinsenbezug haben. Sie geben ihre Kapitalien der Bank lieber zu 4 % als dem Privaten zu 5 %. Deshalb kann beim Hypothekarkredit von einer Steigerung des Zinsfußes nicht die Rede sein. Es kann bloß darüber geklagt werden, dass die Staatshypothekenbank (von Bern) nicht alle Anforderungen befriedigen kann. Daran ist das Institut der Hypothekenbank nicht schuld. Man überlasse diesen Zweig der Privattätigkeit. Wenn das Bedürfnis groß genug ist, werden sich die Kräfte zu einer neuen Hypothekenbank leicht finden. Auch würden sich auswärtige Banken zur Hilfe herbeilassen, wenn

ihnen von Seite von Korporationen entgegengekommen wird. Es kann beim Hypothekarkreditbedürfnis also nicht über Höhe des Zinssatzes, sondern allenfalls nur über Kapitalmangel geklagt werden.

Wir kommen zum Personalkredit.

Außer dem Bedürfnis nach Hypothekenkapitalien braucht der Landwirt zuweilen zwischen Saat und Verlauf der Ernte kleine Vorschüsse, welche er mit dem Erlös seiner Produkte zurückzahlt. Solche Vorschüsse aber dürfen, bei ordnungsmäßiger Wirtschaft, nie auf längere Zeit als ein Viertel- bis ein halbes Jahr in Anspruch genommen werden. Solcher kurzer Kredit ist aber naturgemäß dem laufenden Zins- oder Diskontosatz des beweglichen Kapitals unterworfen, der oft höher, oft dagegen aber auch niedriger ist als der Zinssatz der Hypothekenkapitalien.

Will man nun dem Landmann die Wechselfähigkeit rauben, so beschränkt man seinen Kredit und zwingt ihn, da das Angebot abnimmt, noch höhere Zinsen zu zahlen. Wir wollen dabei nicht danach fragen, woher man denn in einem demokratischen Lande die Berechtigung nehmen will, den zahlreichsten Teil seiner Bevölkerung vom Gebrauch eines verfassungsmäßigen Rechtes auszuschließen. In monarchischen Staaten gehen solche Forderungen nur von den – Junkern aus.

Nicht viel besser begründet ist der Vorwurf, dass die Banken den Kredit verteuerten wenn man diesen Satz allgemein aufstellt. Die Kreditanstalten? Ja. Die Diskontobanken? Nein. Davon weiter unten.

Wir sehen aus allem, dass es notwendig ist, bevor wir über die Wirkung der Banken klar werden wollen, zuerst über einige Grundbegriffe uns zu verständigen, welche noch nicht überall im Bewusstsein des Volkes das Urteil nach dem Schein verdrängt haben. Wir müssen uns vorher noch etwas genauer ansehen, was Geld und Kapital ist und unter welchen Gesetzen die Bildung und der Umsatz des Letzteren vor sich geht.

III. Geld und Kapital

Um sich dieser volkswirtschaftlichen Größen (Geld und Kapital) völlig bewusst zu werden, muss man zuerst über den Sinn der Worte sich einigen, denn der meiste Streit in der Welt, sagt J.-B. Say, ist Wortstreit.

Man versteht im engeren volkswirtschaftlichen Sinne unter Gütern alle Sachen, denen durch menschliche Arbeit Tauschwert beigebracht worden ist. Unter eine Anzahl solcher Güter versteht man Vermögen; unter einer Summe solcher Güter, die verbraucht werden zur Wiedererzeugung neuer Güter, welche menschliche Bedürfnisse befriedigen sollen, versteht man Kapital.

Kapital in diesem engen volkswirtschaftlichen Sinn sind also alle stofflichen Gegenstände, denen durch menschliche Arbeit solcher Wert verliehen worden ist, dass sie, indem sie Bedürfnisse befriedigen oder zum Eintauch von Produkten dienen können, welche Bedürfnisse befriedigen, zur Wiederzeugung von Gütern verbraucht werden.

Im Paradies gab es kein Kapital, weil Adam und Eva weder Kleidung noch Wohnung noch Vorrat für den Winter brauchten. Die meisten Tiere haben auch kein Kapital. Allein schon die Biene gibt uns die erste Vorstellung der Kapitalbildung, weil sie sich ihre Zelle baut und für den Winter sorgt. Das erste Kapital, welches der Urmensch schuf, waren Kleidung, Waffen, Werkzeuge, Hütte, Vorräte für den Winter. Alle diese Dinge verbrauchte er in kürzerer oder längerer Zeit, während er beschäftigt war, neue Artikel zur Befriedigung seiner Lebsucht zu machen. Mit der steigenden Zivilisation wächst der Vorrat an solchen Mitteln, die Bedürfnisse zu befriedigen, der Vorrat an Kapital, und mit der Größe des Kapitals erhöht sich auch die Kraft des Menschen, immer mehr und immer bessere, schönere Produkte mit immer besseren ergiebigen Werkzeugen zu schaffen und immer mehr Genüsse mit weniger Arbeit sich zu erwerben.

Kapital sind also Grundstücke, Häuser, Werkstätten, Maschinen, Werkzeuge, Transport und Verkehrsmittel, Geld, Wagen, Haustiere, Schiffe, Waren und Vorräte aller Art. Zur ständigen Ernährung der Bevölkerung und des Zuwachses derselben müssen alle diese durch aufgesparte und direkte Arbeit erschaffenen Gegenstände verzehrt und wieder neu geschaffen werden. Bei den einen geschieht dies in weniger, bei den andern in mehr als einem Jahr. Lebensmittel in Gestalt von Früchten werden wegen des Wechsels der Jahreszeiten in jedem Jahre wiedererzeugt, in Gestalt von Haustieren (Geflügel, Schweine, Schafe, Rindvieh) in 1 – 10 Jahren. Auch Grundstücke würden nicht ewig fruchtbar bleiben, wenn ihre Kraft nicht durch Zuführung der in den Früchten entzogenen Stoffe mittels Dünger erneuert würde. Die Herstellung der Lebensmittel erfordert also Vorräte in Gestalt von fruchtbaren – d. h. mittels früherer Arbeit befruchteten – Äckern, von Häusern, Werkzeugen, Wagen, Maschinen, Dünger und von Kleidungsstücken und Lebensmitteln für die mit der Bestellung der Äcker und Einbringung der Ernte beschäftigten Arbeiter – welche Lebensmittel unter der Form von Lohn verabfolgt zu werden pflegen.

Wie man Werkzeuge braucht, um leichter Produkte zu machen, so braucht man auch ein Werkzeug, um den Überfluss von selbstgeschaffenen Produkten mit anderen Gegenständen, deren man bedarf oder welche die Bequemlichkeit und den Genuss des Lebens erhöhen, leichter auszutauschen. Ein solches Werkzeug ist das Geld.

Wie jedes Werkzeug ist das Geld ein Teil des Kapitals und zwar ein verschwindend kleiner Teil gegen die Summe der übrigen Güter. Wie Wagen ein Werkzeug sind, um den Austausch der Waren nach dem Raum zu erleichtern, so ist Geld das Werkzeug, um den Austausch von deren Werten leichter zu bewerkstelligen. Dies ist seine Natur, als kleiner Teil des Kapitals. Außerdem hat es aber noch den allgemeinen Charakter als Wertmesser und Repräsentant des Kapitals. In dieser Eigenschaft pflegt es bei allen Käufen und Verkäufen zu erscheinen und besonders an den Märkten und in den Buden der Märkte, den Banken, sich anzuhäufen. Aus

demselben Grunde verwechselt aber die Menge und selbst der sonst denkende Kaufmann fast immer Geld mit Kapital; wie man im gewöhnlichen Leben auch vom Auf- und Untergang der Sonne zu sprechen pflegt.

Je mehr nun die Kultur und Wohlhabenheit steigt, desto mehr wird das Kapital in dauerhaftere Gestalt gebracht. Da nun Edelmetall sehr dauerhaft ist, so vermehrt sich bei anwachsendem Kapital der Vorrat an Metallgeld in steigendem Verhältnis.

Verfolgen wir diesen Entwicklungs- und Verwandlungsprozess des Kapitals in dauerhaftere Gestalt an einem Beispiel:

Wenn auf längere Zeit ein Überschuss an Früchten in Gestalt von Lebensmitteln gewonnen wird, in Folge fruchtbarer Jahre oder Verbesserungen der Landwirtschaft, dann muss dieser Überschuss aufbewahrt werden. Da nun Wurzelfrüchte nur ein Jahr, Getreide ohne Gefahr nicht über zwei Jahre sich aufbewahren lassen, so muss dieser Überschuss in eine andere Gestalt verwandelt werden. Es wird daher mehr junges Vieh groß gezogen – der Viehstand vermehrt sich. Wiederholt sich der Überschuss auch in folgenden Jahren und es ist Ausfuhr nicht lohnend, dann wird ein Teil der Grundstücke mit Handelsgewächsen, die einer längeren Aufbewahrung fähig sind, wie Tabak, Öl- und Farbpflanzen, bebaut und das Kapital vermehrt sich nach anderer Richtung. Steigt der jährliche Mehrertrag so fort, dann wird mehr Kapital für die Verbesserung der Wege und Häuser angelegt. An die Stelle der hölzernen Häuser treten steinerne, an die Stelle der Schindeldächer Ziegel- und Schieferdächer. Es steigt auch die Frage nach einer Menge anderer Bequemlichkeiten, nach besseren Kleidern und Werkzeugen, nach Uhren, Büchern, Gemälden, u.s.w.

IV. Kapital und Arbeit

So wie allmählich das National-Kapital vermehrt wird, d. h. überflüssige Vorräte fortwährend in andere, solidere, haltbarere, edlere, wertvollere Gestalt verwandelt werden, so steigen auch fortwährend Arbeiter aus dem untersten Grade der Handlanger